

Beilage zur „Wildbader Chronik.“

Nr. 147.

Dienstag, 19. Dezember

1893.

Unterhaltendes.

Onkel und Nefse.

Von M. Haber.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Großer Gott, welche Prosa!“ knirschte er. „Und gestern habe ich das holde engelgleiche Wesen beinahe in meinen Armen gehalten.“

Der Hausknecht trat plötzlich an sein Pult. „Herr Klug, wissen Sie das Neueste?“ flüsterte er geheimnisvoll zutraulich. „Steuer-rats Fräulein ist diese Nacht schwer krank geworden. Ja, es ist so,“ fuhr er fort, als der schöne Hans ihn fassungslos anstarrte. „Minna, meine alte Flamme, mit der ich schon lange gehe, hat mich beauftragt, es Ihnen unter der Hand zu sagen. Das Fräulein liegt im Fieber und phantasiert auch etwas. Ihren Namen hätte es wohl schon ein Duzendmal ausgesprochen. Sie soll sich gestern Abend im Garten erkältet haben, sagt Minna, auch hätte sie in letzter Zeit immer an Herzklopfen gelitten; das viele Tanzen soll auch mit Schuld sein — so meint Minna und die muß es ja wissen, denn sie hat das Fräulein sozusagen großgezogen und hängt an ihr wie eine Klette.“

Damit entfernte sich Friedrich der Hausknecht, mit der Miene eines Mannes, der eben ein Todesurteil ausgesprochen hat.

Hans sah minutenlang wie erstarrt. Dann raffte er sich auf, ergriff Feder und Papier. „Es ist eine Mahnung des Schicksals,“ sagte er feierlich zu sich selbst. „Ich reise morgen noch nicht, erst muß ich wissen, was aus der holden Kleinen wird. Mag der Onkel vorläufig allein reisen, ich gewinne dadurch Zeit zum Ueberlegen und es kann ja noch Mancherlei dazwischen kommen. Und wenn nicht — dann nicht! So verzichte ich auf den schönen Mammon und ringe mich selbst empor, durch eigene Kraft zum Ziel. Die Günst der Frauen ist ein freies Geschenk des Schicksals, sagt ein großer Philosoph, warum soll ich dieses verlockende Geschenk nicht annehmen, July liebt mich, ohne ihren Besitz hat das Leben keinen Reiz für mich — Schicksal gebe deinen Gang!“

Während er dieses Selbstgespräch hielt, regte er sich zu seiner ganzen Höhe empor, sein volles krauses Haar fiel energisch von der schönen Stirn, seine kühnblickenden Augen erstrahlten in Energie und Zuversicht — er war ganz das Bild eines kraftstrotzenden Mannes, eines Mannes der That, der Arbeit.

Bald war eine Depesche an den Onkel aufgesetzt. „Bedauere, kann morgen nicht kommen, unaufschiebbare Geschäftsarbeiten, reise Du zuerst allein, ich komme nach. Dein Nefse.“

Friedrich brachte diese Drahtantwort nach dem Telegraphenamt. Auch konnte er am folgenden Tage dem schönen Hans die beruhigende Versicherung geben, daß Fräulein July außer aller Gefahr sei. Die Krankheit hatte sich als heftiges Schnupfenfieber zu erkennen gegeben.

Nun verfloßen mehrere Tage des qualvollsten Zustandes für den jungen Buchhalter. Bald schweiften seine Gedanken zu der lei-

denden July, dann wieder gedachte er des Onkels Brief und ob es nicht ratsam sei, demselben wenigstens insofern den Willen zu thun, daß er zur Brautschau reise.

Nehmen würde er die Vogelscheuche ja auf keinen Fall, aber er durfte vorläufig mit dem Onkel nicht brechen, denn wenn er seine Absicht, nach dem Ausland zu gehen, ausführen wollte, so waren ihm dessen Empfehlungen von größtem Nutzen.

„Klug muß der Mensch sein, klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben,“ sagte Hans zu sich selbst, setzte sich eines Abends hin und schrieb an den Onkel, daß er morgen endlich Urlaub erhalten werde und wahrscheinlich also übermorgen den lieben Onkel auf dem Gute des ostpreussischen Freundes noch anzutreffen gedenke. Die Braut wolle er sich recht gern ansehen, aber alle Uebereilung sei gegen seine Natur; sie müßten sich doch erst gegenseitig kennen lernen.

Andern Tages, als Hans eben daran ging, zur morgigen Reise seinen Koffer zu packen, erhielt er vom Onkel eine Drahtnachricht, die also lautete: „Bleibe dort, lieber Hans, komme nicht hierher, morgen schreibe ich Dir einen langen Brief. V. D.“

Hans war riesig erstaunt über den Inhalt sowohl als auch über die ungeheure Wortverschwendung der Depesche, denn der alte Hagestolz war in vielen Dingen knauserig, bis zum Exzeß. Er wußte sich des Onkels Verhalten nicht zu deuten.

Bald jedoch sollte ihm Aufklärung werden, eine Aufklärung, an die er nicht im Entferntesten gedacht hatte. Der Onkel schrieb einen langen Brief. Darin hieß es nach der liebevollsten Anrede und einer umständlichen Einleitung: Und so habe ich mich denn mit Auguste, der Tochter meines Freundes offiziell verlobt und sende Dir anbei eine gedruckte Anzeige. Damit Du mir aber nicht zürnest, lieber Nefse, weil ich dir diese Perle von einem Weibe vor der Nase weggeschmarrt habe, so will ich, um dieses wieder gut zu machen, mich gänzlich vom Geschäft zurückziehen und übergebe Dir mein schuldenfreies Haus in der Stadt und das Geschäft mit allen Aktiva und Passiva als Dein Eigentum. Ich bin reicher als Du denkst und werde das vor den Thoren der Stadt liegende, Dir bekannte G. . . iche Grundstück mit dem dahinterliegenden großen Garten und etwas Ländereien ankaufen, denn meine liebe Auguste möchte draußen wohnen und hat gar zu gern so etwas landwirtschaftliche Unruhe um sich herum. Dies hat sehr viel Annehmlichkeiten im Gefolge, denn Butter, Gärten, Gänsebraten und dergleichen brauchen wir später nicht vom Geflügelhändler teuer zu erstehen, sondern mästen sie in eigener Wirtschaft. Meine Braut sieht noch recht gut aus, ist stattlich und ansehnlich — so ungefähr meine Figur — und ein Mittagsmahl versteht sie zu bereiten wie keine Zweite.

Komme nun bald mein Junge, damit wir das Geschäftliche abwickeln, löse dort Deine Verpflichtungen und suche Deine getäuschten Hoffnungen bald zu vergessen; es giebt ja noch mehr Frauenzimmer, welche gut zu kochen verstehen. Ist es nicht ein genialer Gedanke von mir jetzt noch zu heiraten? Warum bin ich nicht schon früher auf diesen Einfall gekommen? Erst mein Zitterlein hat mich gemahnt, wie viel man ohne weibliche Pflege entbehren muß. Nun

Adieu, es grüßt Dein glücklicher Onkel Johann.

Hans sah an seinem Pult im Komptoir, als er diesen Brief las; nun wurde es ihm doch zu enge in dem eingeschlossenen Raum mit der dumpfen Luft, die allen Schreibstuben eigen. Er stürzte hinaus ins Freie, nicht achtend, wohin sein Fuß ihn trug. Sein Kopf glühte und in der Brust hämmerte ihm ein freudiges faustgroßes Etwas. Diese Entwicklung der Dinge ging denn doch über seine kühnsten Erwartungen! Der gute Alte! So marottenhaft und wunderbar er auch von jeher gewesen, so sehr er den Nefsen seine Abhängigkeit bei jeder Gelegenheit hatte fühlen lassen — jetzt war das Alles aus der Erinnerung weggewischt, er hätte dem Onkel um den Hals fallen und ihn küssen mögen.

Es war heute ein schöner, sonniger Märztag; auf den Feldern schimmerte das Grün der Winterfaat, die Sonne lachte freundlich vom blauen Himmel herab und vom kahlen Gebüsch herunter ertönte das vorlaute Gezwitzcher der Vögel und Kotkfehlchen, als wollten sie die Ankunft des Frühlings verkünden.

Hans marschirte noch immer im Sturm-schritt dahin. Er befand sich jetzt außerhalb der Stadt und war in einen Gartenweg geraten. Menschenleer, einsam zog sich derselbe in mannigfachen Windungen dahin. Die niedrigen Hecken verwehrten nicht den freien Ausblick ins Land; in der Ferne rechts bewegten sich lustig die Flügel einer Windmühle, links lag der Strom wie ein silbernes breites Band in der Landschaft, und im Hintergrunde zogen sich faust ansteigende Höhenzüge durch das Land, noch hin und wieder mit Schneeresten bedeckt; es lag so etwas Freudiggestimmtes, so Ahnungsfrohes heute in der Natur.

Bei einer Biegung des Weges trat dem einsamen Wanderer plötzlich eine schlanke Gestalt entgegen, er hemmte jäb seine Schritte — es war — o göttliche Fügung des Geschicks! — sein Mädchen, seine July.

Sie sah bleich aus, von der Krankheit her; ein herrischer Duft, eine seelische Berklärtheit lag über der edlen, jungen Gestalt. In holder Verwirrung stand das liebliche Wesen so plötzlich vor dem Manne seines Herzens.

Hans trat stürmisch auf sie zu, erfaßte ihre kleinen Hände und Beide sahen sich minutenlang innig in die Augen. Im Innern des Mannes jubelte Alles, und wie er stets schnell und feurig war, so auch jetzt im Werben.

„Bist Du mein Weib werden, July? mein für Zeit und Ewigkeit? — Blicke mich nicht so erschrocken an, ich rede in vollem Ernste. Seit heute bin ich ein gemachter Mann, Besitzer eines großen soliden Geschäftes, was ich der Güte meines Onkels verdanke.“

„Und ob sie wollte? . . . Selbstvergessen lehnte sie an der starken Brust des schönen Mannes — es war ein Bild, würdig, von dem besten aller Meister festgehalten zu werden! Hier hatte sich Jugend zu Jugend, — Schönheit zu Schönheit gefunden.“

Nach vier Wochen, während welcher es July schwer wurde, ihr Glück im eigenen Herzen vor der Welt zu verbergen und welche Hans damit verdracht hatte, seine geschäftlichen Angelegenheiten mit dem Onkel zu ordnen,

um als ein vermöglicher Mann wiederzukommen, nach vier Wochen also trat der schöne Hans mit gewohnter, vornehmer Sicherheit zu den Eltern der Braut, um in aller Form die Hand ihrer einzigen Tochter zu begehren.

Sie wurde ihm nicht verwehrt, denn die Wendung seiner Verhältnisse war unterdessen auch zu den steuerrätlichen Ohren gedrungen, und dieses, sowie die Eleganz seiner Erscheinung und die Liebenswürdigkeit seines Wesens thaten das Uebrige, ihm einen äußerst höflichen Empfang zu teil werden zu lassen.

Gegen Ende desselben Jahres noch führte der Bräutigam die Braut heim in das alte imposante Kaufmannshaus der Stadt K. und Glück und Liebe zogen mit über die Schwelle ihres Heims.

Auch der alte Onkel fühlte sich als junger Ehemann recht behaglich. Wenn er zuweilen zur Stadt fährt, um die jungen Leute zu besuchen und seine Auguste, eine gute korpulente Dame in den dreißiger Jahren begleitet ihn, so sagt er wohl in Bezug auf das junge Ehepaar zur Gattin: „Du, der gute Junge hat sich aber eine verteuft Feine, Zarte ausgesucht! Na, wir dürfen ihn am wenigsten deshalb tadeln, es war wohl eine überreife Wahl von ihm, in der ersten Bestürzung getroffen, als Dein Verlust ihn gekränkt hatte.“

Und die Gattin lächelte ihm freundlich und götig zu wie immer.

Vermischtes.

(Zugkräftiger Schwindel.)

Sie werden nicht alle — das zeigt wieder einmal der Fall, der aus Halle gemeldet wird: In einem dortigen Blatte befand sich ein Inserat, durch welches ein Kind zur Adoption ausgebaut und dabei außer einer einmaligen sofortigen Zahlung von 6000 Mk. noch fortlaufende reichliche Vergütung in Aussicht gestellt wurde. Zur Rückantwort sollten den Offerten 20 Pfg. in Marken beigefügt werden. Dieser doch recht durchsichtige Schwindel hatte den Erfolg, daß auf dem Postamt in Halle (postlagernd) alsbald etwa neunhundert Briefe einliefen. Indessen hatte die betreffende Anzeige nicht nur das Interesse der Vielen, „die nicht alle werden,“ sondern auch das der Halle'schen Polizei erregt, welche letztere dem etwaigen Abholer der Briefe auslauern ließ. Am Sonnabend ist der Schwindler richtig in die Falle gegangen und hat sich als ein Seilermeister aus Leipzig entpuppt. Außer den neunhundert Briefen auf der Post in Halle wurden in der Wohnung des Schwindlers noch sechshundert ähnlichen Kalibers aufgefunden. Wäre dem findigen Manne das Geschäft glatt durchgegangen, so würde ihm das verlockende Inserat die Kleinigkeit von rund dreihundert Mark in Postwertzeichen eingebracht haben.

Von einem Opfer der Spielhölle in Monte Carlo berichtet die „N. Fr. Pr.“: Die Saison ist bereits in vollem Zuge, mit allen ihren Freuden und Leiden. Zu letzteren gehören die zahlreichen Selbstmorde infolge von Spielverlusten, welche hier, im Eldorado der Roulette-Spieler, auf der Tagesordnung stehen. Besonders viel besprochen wurde der Selbstmord eines jungen Mädchens, welches sich in dem kleinen, alle 20 Minuten zwischen Cannes und Mentone verkehrenden sogenannten „Spielzuge“ erschoss und als Leiche die Strecke zweimal hin- und zurückfuhr, ohne von Jemanden bemerkt zu werden. Die Unglückliche muß lange gelitten haben, denn verschiedene Stellen des Abteils in welchem sie saß, wiesen Blutspuren auf. Sie hinterließ einen Bettel mit der Bitte, sie weder zu entkleiden, noch

ihre Schmuckfachen, Ringe und Armbänder abzunehmen. Ein Fingerring trug die Gravierung: Anna Journier. Ein auf diesen Namen lautender Koffer wurde auch bereits auf dem hiesigen Bahnhofe mit Beschlag belegt, doch fand man in demselben keinerlei Papiere; bloß eine Eintrittskarte in den Spiel-saal, für einen Tag gültig.

Aus Giardine (Sizilien) wird ein blutiger Aufstand gemeldet. Die Einwohner, erzürnt über die Höhe der Kommunalsteuern und Verschleuderung der Gelder seitens des Sindaco im Privatinteresse zerstörten das Stadthaus unter dem Rufe: Nieder mit den Steuern. Herbeigeholtes Militär feuerte auf die Menge, tötete 8 und verwundete 12 Personen. Nachdem die Truppen zurückgezogen waren, töteten die Aufständischen den Stadtdiener und dessen Ehefrau, beschimpften die Leichen und trugen deren abgeschnittene Köpfe durch die Stadt.

Der höchste Preis, den eine Briefmarke bis jetzt erzielt hat, ist kürzlich von einer Londoner Marken-Handlung für ein ungebrauchtes Paar der berühmten Mauritius „Post-Office“ von 1847 bezahlt worden. Die Summe betrug nicht weniger als 13,872 Mk. Man fragt sich angesichts solcher Zahlen wirklich ob es nicht besser wäre, das Geld zur Unterstützung von Irrenhäusern zu verwenden.

Sydney. Ein in einem australischen Bankgeschäft Angestellter verspielte am Totalisator 4000 £. Er hat das Geld der Bankkassette entnommen, kann es nicht ersehen und schüttet dem alten „Rechtsbeistande“ seines Vaters sein Herz aus. „Wie viel kannst du noch nehmen, ohne sofort erwischt zu werden?“ „6000 £. etwa.“ „Gut, so bringe sie mir.“ Darauf zählt der biedere Advokat 1000 £. ab: „Siehst du, mein Sohn, die sind für mich! Diese weiteren 1000 £. sind für dich!“ Und nun schreibt er der Bank: „Der bei Ihnen angestellte R. R. hat 10000 £. unterschlagen; der Familie ist es mit Aufbietung aller Kraft gelungen, 4000 £. zusammenzubringen. Falls sie mit dieser Summe zufrieden sind und dem jungen Mann Straflosigkeit zusichern, sollen Sie das Geld haben.“ Selbstverständlich nahm die Bank die angebotene Summe.

Gemeinnütziges.

(Gebt den Kindern Honig.) Kinder, die schnell wachsen und infolge dessen blaß und schwächlich aussehen, haben zumeist großes Verlangen nach Süßigkeiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den intensiven Lebensprozess vermitteln. Hieher gehört vornehmlich der Zuckersstoff, der im Körper sozusagen als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns aber die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker, und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut übergeführt wird, den Honig. Man gebe den Kindern deshalb ausgiebig Honig und so oft wie möglich. Besonders empfiehlt sich zum Frühstück warme, mit Honig versüßte Milch mit gutem Hausbrot. Das ist das gesündeste, schmackhafteste und verdaulichste Frühstück; besonders im Winter kann nichts zum Gedeihen der Kinder mehr beitragen als solche Nahrung. Während Milch und kräftiges Brot die Kinder gut nährt, erwärmt der Honig den Körper und stärkt die Atmungsorgane. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei und „im Magen liegen bleibe,“ wie viele glauben, ist ein Vorurteil: ist nur unverdaulich, wenn er ohne Verbindung mit stickstoffhaltigen Nährmitteln in größeren Quan-

titäten genommen wird. Aber gutes Hausbrot, mit Honig bestrichen, frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln Kinderbiskuits, Extrakt- und andere Kunstprodukte.

Die Aufbewahrung frischer Blumen in Eis kann gegenwärtig als vollkommen gelungen bezeichnet werden, nachdem aus Neu-Seeland eine neue Sendung von Blumen direkt in Eisblöcken eingefroren, in tadellosem Zustande nach London gelangt ist. Auch die Konservierung von Obst zwischen Eis hat einen bedeutenden Erfolg zu verzeichnen, so daß es bis heute noch bei einigen großen deutschen Obstzüchtern gutes Sommerobst aus dem vorigen Jahre gibt. Es ist somit ein weiterer Schritt erreicht, den Unterschied der Jahreszeiten für die Erzeugung gärtnerischer Produkte immer mehr aufzuheben und so der unter viel günstigeren klimatischen Bedingungen arbeitenden ausländischen Konkurrenz wirksam zu begegnen.

(Feiner Kartoffelsalat.) Kartoffel werden gekocht, geschält und warm in Scheiben geschnitten, dann sofort mit dem nöthigen Salz, Pfeffer, gehackter Zwiebel und Essig durchgerührt stehen lassen. Dann quirlt man ein ganzes Ei, ein Stück rohe Butter und feines Del schaumig und mischt die Sauce kurz vor dem Anrichten leicht durch den Salat.

Vogelfreund! Das von Gustav Voss, Hoflieferant in Köln, auf Grund 20jähriger Erfahrung in der Vogelpflege hergestellte rühmlichst bekannte, vielfach preisgekürnte Singfutter für Kanarienvögel und Waldvögel, Mischfutter für Amseln, Drosseln, Nachtigallen, Staare, Lerchen, überhaupt für alle in- und ausländischen Sing- und Ziervögel ist hier nur allein echt zu haben bei Carl Wilh. Vott. In letzter Zeit wollen Laien ohne Erfahrung in der Vogelpflege die Voss'schen Vogelfutter nachahmen. Man verlange deshalb nur „Voss'sches Vogelfutter mit der Schwalbe,“ (eingetr. Schutzmarke). Das viel begehrte kleine Handbuch über Vogelpflege „Der Vogelfreund“ ist in der hiesigen Niederlage für 10 Pfg. zu haben, Prospekte umsonst; daselbst ist auch der neueste Prachtatlas einzusehen. Preislisten über alle Arten Sing- und Ziervögel, Käfige, Volieren etc. werden auf Anfrage gratis und franko ab Köln versandt.

Vollständige „Kartoffelküche“ von M. Habel 50stes Tausend. 50 Bfg. Regensburg Stahl's B. Buchhandlung.

In klarer gründlicher Weise bietet dieses Büchlein eine überaus reichhaltige Zusammenstellung gebogener und expropter Rezepte, wie man aus „Kartoffeln“ die besten und beliebtesten Suppen, Klöße, Strudel, Nudel, Gemüse, Salate u. s. w. bereiten kann. Was aber dem Büchlein ganz besondere Vorzüge vor allen anderen ähnlichen Schriften verleiht, ist der Umstand, daß die Verfasserin eine ausführliche Belehrung erteilt, wie die rohen Kartoffel zu behandeln sind, um sie lange frisch zu erhalten, sie vor Auswachsen und Süßwerden zu schützen, ferner wässerige Kartoffel mehlig, oder gefrorene genießbar zu machen, und überhaupt die Kartoffel selbst beim Kochen noch zu verbessern.

Modernste und solideste Herrenstoffe

in deutschen, französischen u. englischen Qualitäten, nadelfertig ca. 140 cm. breit von 1.75 bis 12.45 pr. Meter versenden in einzelnen Metern direct an Private.

Erstes Deutsches Tuch-Versandgeschäft Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Fabrik-Depot. Muster bereitwilligst franco ins Haus.